

Carl von Clausewitz, "Vom Kriege" (3. Teil)

Autor(en): **Kuster, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **173 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Clausewitz für Generäle

Für Clausewitz hat der Feldherr nichts weniger als ein Genie zu sein. *«Dass das Abwägen dieser mannigfachen durcheinandergreifenden Gegenstände eine grosse Aufgabe, dass es ein wahrer Lichtblick des Genies ist, hierin schnell das Rechte herauszufinden, während es ganz unmöglich sein würde, durch eine bloss schulgerechte Überlegung der Mannigfaltigkeit Herr zu werden, ist leicht zu begreifen»* (Vom Kriege, 8. Buch, III. Kapitel, Buchstabe B).

Clausewitz befasste sich intensiv mit der Person des Feldherrn (oder des Generals), wie er ihn bezeichnet. Als Vorbild dienten ihm zwei herausragende Persönlichkeiten seiner Zeit: Friedrich der Grosse und Napoleon Bonaparte. Mit solchen Vorbildern verwundert es nicht, dass Clausewitz vom Feldherrn geniale Fähigkeiten verlangt. Dank den technischen Hilfsmitteln insbesondere für Übermittlung und Aufklärung braucht der General kein Genie mehr zu sein. Bestimmte Eigenschaften muss er aber auch heute aufweisen, die Clausewitz klar bezeichnet.

Kühnheit

Der Krieg ist das Gebiet der Ungewissheit. Clausewitz schreibt: *«drei Viertel derjenigen Dinge, worauf das Handeln im Kriege gebaut wird, liegen im Nebel einer mehr oder weniger grossen Ungewissheit»* (1. Buch, III. Kapitel). Dies gilt trotz aller technischer Errungenschaften bis heute: die USA erkannten nicht, dass der Irak 2003 keine Massenvernichtungswaffen mehr hatte. Der Anschlag vom 11. September 2001 kam für sie völlig überraschend. Clausewitz schreibt dazu: *«Soll ... der Geist nun diesen beständigen Streit mit dem Unerwarteten glücklich bestehen, so sind ihm zwei Eigenschaften unentbehrlich: einmal ein Verstand, der auch in dieser gesteigerten Dunkelheit nicht ohne einige Spuren des inneren Lichts ist, die ihn zur Wahrheit führen, und dann der Mut, diesem schwachen Lichte zu folgen.»* (1. Buch, III. Kapitel). Die Kombination dieser beiden Eigenschaften bezeichnet Clausewitz als Kühnheit, die er für die wichtigste Führeigenschaft überhaupt hält: *«So glauben wir denn, dass ohne Kühnheit kein ausgezeichnete Feldherr zu denken ist, d.h. dass ein solcher nie aus einem Menschen werden kann, dem diese Kraft des Gemüts nicht angeboren ist, die wir als die erste Bedingung einer solchen Laufbahn ansehen.»* (3. Buch, VI. Kapitel).

Clausewitz hat zutreffend erkannt, dass die Last der Verantwortung mit zunehmendem Grad steigt: *«Die Freiheit und Tätigkeit des Geistes wird im gewöhnlichen Menschen durch die Gefahr und Verantwortlichkeit nicht erhöht, sondern heruntergedrückt.»* (8. Buch, III. Kapitel, Buchstabe B). Weiter hält er fest: *«Je*

höher wir in den Führerstellen hinaufsteigen, umso mehr wird Geist, Verstand und Einsicht in der Tätigkeit vorherrschend, um so mehr wird also die Kühnheit, welche eine Eigenschaft des Gemütes ist, zurückgedrängt, und darum finden wir sie in den höchsten Stellen so selten, aber umso bewunderungswürdiger ist sie dann.» (3. Buch, VI. Kapitel). Mut allein genügt aber nicht, wie Clausewitz unmissverständlich festhält: *«Es hat nie einen grossen ausgezeichneten Feldherrn beschränkten Geistes gegeben, aber sehr zahlreich sind die Fälle, wo Männer, die in geringeren Stellen mit der höchsten Auszeichnung gedient hatten, in der höchsten unter der Mittelmässigkeit blieben, weil die Fähigkeiten ihres Geistes nicht zureichten ...»* (2. Buch, II. Kapitel).

Beharrlichkeit und Selbstbeherrschung

Als wichtige Eigenschaften setzt Clausewitz die Beharrlichkeit, welche die Grenze zum Eigensinn nicht überschreiten darf, sowie die Selbstbeherrschung voraus: *«Es ist der Grundsatz, bei allen zweifelhaften Fällen bei seiner ersten Meinung zu beharren und nicht eher zu weichen, bis eine klare Überzeugung dazu zwingt ... Der Eigensinn ist ein Fehler des Gemütes.»* (1. Buch, III. Kapitel). Weiter schreibt Clausewitz: *«Aber wir glauben der Wahrheit doch näher zu sein, wenn wir annehmen, dass die Kraft, sich auch in den Augenblicken der heftigsten Gemütsbewegung dem Verstande noch zu unterwerfen, welche wir die Selbstbeherrschung nennen, in dem Gemüte selbst ihren Sitz hat.»* ... *«Die aufbrausenden, aufflammenden Gefühle sind an sich für das praktische Leben und also auch für den Krieg nicht sehr geeignet.»* (1. Buch, III. Kapitel). Kühnheit, Selbstbeherrschung und Beharrlichkeit dienen stets demselben Zweck: Die Ungewissheit des Krieges überwinden zu können.

Verständnis für Raum, Zeit, Kräfte

Vom Feldherrn wird nicht nur Charakter, sondern auch Verstand verlangt. Clausewitz begründet, warum: *«Die Taktik wird viel weniger Schwierigkeiten einer Theorie haben als die Strategie.»* (2. Buch, II. Kapitel). Mit Strategie meint Clausewitz die Operation. Diese unterliegt viel weniger festen Regeln als

die Taktik, weshalb selbstständiges Denken erforderlich ist; die Taktik ist eine Frage des Wissens, die Operation eine Frage des Denkens. Der fähige General zeichnet sich dadurch aus, dass er die taktischen und operativen Faktoren Raum, Zeit und Kräfte ins richtige Verhältnis rücken kann. Er muss in der Lage sein, die richtigen Kräfte zur richtigen Zeit am richtigen Ort einzusetzen. Clausewitz hält dazu fest: *«Wir glauben also, dass gerade in unseren Verhältnissen sowie in allen ähnlichen die Stärke auf dem entscheidenden Punkt eine grosse Hauptsache, und dass dieser Gegenstand in der Allgemeinheit der Fälle geradezu unter allen der wichtigste sei ... Viel häufiger hat die relative Überlegenheit, d. h. die geschickte Führung überlegener Streitkräfte auf den entscheidenden Punkt, ihren Grund in der richtigen Würdigung dieser Punkte und der treffenden Richtung, welche die Kräfte von Hause aus dadurch erhalten.»* (3. Buch, VIII. Kapitel). Napoleons Erfolge basierten wesentlich auf diesem Vorgehen.

Verständnis für Politik

Als Folge des Primats der Politik ist die oberste Stufe der Armeeführung unmittelbar mit ihr konfrontiert. Clausewitz kommt zum folgenden Schluss: *«Um einen Krieg oder seine grössten Akte, die wir Feldzüge nennen, zu einem glänzenden Ziel zu führen, dazu gehört eine grosse Einsicht in die höheren Staatsverhältnisse. Kriegführung und Politik fallen hier zusammen, und aus dem Feldherrn wird zugleich der Staatsmann.»* (1. Buch, III. Kapitel). Clausewitz hatte hier das Beispiel Napoleons vor Augen, welcher zugleich oberster Feldherr und Staatsmann war. In der Schweiz ist diese Personalunion nicht denkbar, doch muss ein General das Wesen der Politik verstehen, um nicht in Widerspruch mit ihr zu geraten. General Guisan fasste den Entschluss für den Bezug eines Réduit (weil die zur Verfügung stehenden Kräfte nicht ausreichten, um den ganzen Raum der Schweiz zu verteidigen) erst, als der Bundesrat dieser Lösung ausdrücklich zustimmte. Ohne den Rückhalt des Volkes wäre das Réduit kaum zu realisieren gewesen.

Studium der Kriegsgeschichte

Das Studium der Kriegsgeschichte ist für die Schulung des taktischen und operativen Denkens zwingend. Clausewitz hält fest: *«Historische Beispiele machen alles klar und haben nebenher in Erfahrungswissenschaften die beste Beweiskraft.»* (2. Buch, IV. Kapitel). Der General kommt also um das Studium der Kriegsgeschichte nicht herum. Napoleon eignete sich seine Fähigkeiten massgeblich durch dieses Studium während seiner Zeit als junger Offizier an. ■